

Jever früh vom Judenhass erfüllt

GESCHICHTE Nachfahren von Max Biberfeld aus Israel besuchen Mariengymnasium

Max Biberfeld floh als junger Mann vor den Nazis nach Palästina. Im Internet stießen die Nachfahren aus Israel auf Biberfelds Zeit in Jever.

VON OLIVER BRAUN

JEVER – „Wir wussten so gut wie nichts über die Zeit und das Leben unseres Vaters und Großvaters in Deutschland“, sagt Gila Kosary aus Israel. Die jüngste Tochter von Max Biberfeld aus Jever, der als jungen Mann Ende der 1920er Jahre das Mariengymnasium Jever besuchte, dort von den immer stärker werdenden Nationalsozialisten drangsaliert wurde und ein paar Jahre später nach Palästina auswanderte, habe mit seiner Familie über seine Jugend und seine Erlebnisse in Deutschland nie gesprochen.

Doch Töchter und Enkel des bereits 2003 gestorbenen Max Biberfeld wollten mehr wissen über den Mann, der auch ein großer Teil ihrer eigenen Geschichte ist. Gemeinsam mit ihrem Schwager Avigdor Cahaner und ihren Nichten Gali Carmel, Adi Cahaner und Noa Cahaner McManus – die Enkelkinder Biberfelds – machte sich Gila Kosary vergangene Woche auf den Weg nach Friesland. Ein Weg führte die Familie auch ins Mariengymnasium Jever.

Erlebnisse im Dunkeln

„Wir hatten im Internet nach seinem Namen geforscht und sind dabei im Frühjahr auf das Gröschler-Haus in Jever gestoßen“, sagt Noa Cahaner-McManus. Die Familie wusste zwar, dass ihr Vater und Großvater mit seiner Familie Ende der 1920er Jahre im Nordwesten Deutschlands lebte, doch die Erlebnisse jener Jahre blieben für Biberfelds Familie ein weitgehend dunkles Kapitel.

Hartmut Peters vom Arbeitskreis Gröschler-Haus und viele Jahre lang Lehrer am Mariengymnasium sowie Uta Esselborn (Gröschler-Haus), Kati Finke (Mariengymnasium), Mike Müller (Stadt Jever) und Landrat Sven Ambrosy hießen die



Die Nachfahren mit einem Bild ihres Vaters und Großvaters Max Biberfeld. Vorn: Biberfelds Enkelin Noa Cahaner McManus, Biberfelds jüngste Tochter Gila Kosary und die Enkelinnen Gali Carmel und Adi Cahaner sowie Biberfelds Schwiegersohn Avigdor Cahaner (Mitte) mit Vertretern des Gröschler-Hauses, des Mariengymnasiums und der Stadt Jever. BILD: OLIVER BRAUN

WER WAR MAX BIBERFELD?

Max Biberfeld ist Jahrgang 1911, stammt aus Posen und lebte mit seinen Eltern Alfred und Gertrud Biberfeld ab 1928 in Jever. Seine Eltern führten ein Kaufhaus an der Neuen Straße und wurden 1941 von den Nazis nach Riga deportiert.

Als Schüler verließ Max Biberfeld 1929 wegen antisemitischer Repressionen von Lehrern und Mitschülern das Mariengymnasium Jever und legte sein Abitur in Wilhelmshaven ab. Er studierte Nationalökonomie und wurde Diplom-Volkswirt.

1936 wanderte Max Biberfeld nach Palästina aus und wurde Orangenfarmer. 1938 heiratete er die aus Berlin stammende Orah Löwenstein, hatte vier Kinder und starb 2003 in seiner neuen Heimat. Nach Deutschland kehrte er nie zurück.

Gäste aus Israel in der Schule willkommen. Sie berichteten, was das Gröschler-Haus als Zentrum für Jüdische Geschichte und Zeitgeschichte der Region über Max Biberfeld in Erfahrung gebracht hat. Auch eine Führung durch die Schule schloss sich an.

Schon Jahre vor der Macht ergreifung der Nationalsozialisten war ihre Ideologie in Jever weit verbreitet, es gab glühende Verfechter der nationalsozialistischen Ideologie. Auch am Mariengymnasium. Vorne weg der NSDAP-Ortsgruppenleiter und spätere Schulleiter Gottschalk.

Tragisch war, dass Max Biberfeld, der seine Eltern 1938 zu seiner Hochzeit nach Palästina eingeladen hatte, nicht vermochte, sie davon zu über-

zeugen, in Palästina zu bleiben. Die Mutter, die allein gekommen war, kehrte nach Deutschland zurück und wurde drei Jahre später mit ihrem Mann deportiert.

Brief an die Schule

Biberfeld hatte 1978 einen Brief an seine einstige Schule geschrieben: „Was ich im Mariengymnasium als Jude auszustehen hatte, hat mir einen Schock fürs Leben versetzt, andererseits mir das Leben gerettet, weil ich wusste, was ich zu erwarten hatte, und nach 1933 bald auswanderte.“ Biberfelds Zeilen waren der maßgebliche Impuls für eine Gruppe aus Schülern und Lehrern, sich ab Anfang der 1980er Jahre intensiver mit Je-

ver in der NS-Zeit und den Juden von Jever zu befassen.

„Über diese schwierige Zeit hat er nie gesprochen“, sagte Biberfelds Tochter Gila Kosary. Die Familie war beeindruckt, wie Deutschland mit der jüdischen Geschichte umgeht und was insbesondere auch Jever bereits unternommen hat, um die Menschen, denen damals soviel Unrecht widerfuhr, nicht zu vergessen.

Max Biberfeld habe Deutschland stets auch als Land der „Dichter und Denker“ bewundert, sagt seine Tochter. Was er allerdings nie verstanden habe, war, dass ausgerechnet jener Mitschüler, der ihn am meisten drangsaliert hat, später eine große Karriere bei der Bundeswehr machte.